

## 2. Königsbronn: Industriedorf auf der Schwäbischen Alb – Idyll und Rebellen

Das Dorf Königsbronn liegt am östlichen Rand der Schwäbischen Alb, zwischen Albuch und Härtsfeld, den beiden bewaldeten Hochflächen, die vom Tal der Brenz geteilt sind. Die Brenz entspringt einem Quelltopf in der Mitte des Ortes. Der Brenztopf ist ein Quellsee von 43 Metern Durchmesser und – das ergaben neueste Forschungen – 56 Metern Tiefe, aus dem die Brenz nicht als kindlich-zaghafte Rinnsal, das erst allmählich Gewalt gewinnt, sondern gleich in voller Kraft und ansehnlicher Gestalt die unterirdische Fluss- und Höhlenwelt verlässt. Von gleicher Art, jedoch berühmter, ist der Quellsee der Blau in Blaubeuren, Ursprung eines anderen Nebenflusses der Donau. Im Blautopf lebte nach dem Märchen Eduard Mörikes in einem prächtigen Palast die «schöne Lau», eine Wassernixe lieblicher Gestalt, traurig in der Verbannung. Die Quelle der Blau fand damit Eingang in die Literaturgeschichte, der Königsbronner Brenztopf gehört in die Technikgeschichte: Johann Georg Blezinger, der geniale Unternehmer der Barockzeit, ließ 1772 am Ausfluss des Königsbronner Quelltopfes einen eisernen Wasserkasten mit Fallen-, Räder- und Schaufelwerk errichten, um damit eine Hammerschmiede anzutreiben. Die Einrichtung war die erste dieser Art in Europa. Sie bestand bis 1881. Die Situation, auch das Gebäude der frühindustriellen Hammerschmiede, ist unverändert.

Georg Elser hat den See mit seinem kristallklaren Wasser, das je nach Beleuchtung smaragdgrün oder tiefblau erscheint, den dahinter aufragenden Dolomitfelsen und den Herwartstein mit spärlichen Überresten einer Burg aus staufischer Zeit genauso gesehen, die Schönheit der Umgebung genossen wie der heutige Besucher seines von Wäldern um-



Blick auf Königsbronn vom Herwartstein aus, 1910

gebenen Heimatortes. Freilich sind die Wirtshäuser und Gasthöfe, wie das «Weiße Rössle», der «Hirsch», der «Adler», der «Ochsen», das «Lamm», «Schützen» und «Schlegel», heute nur noch Kulissen ohne hungrige, durstige oder müde Gäste, und der «Hecht», in dem Georg mit der Zither und dem Kontrabass an Vereinsabenden musizierte und den jungen Damen gefiel, wurde nach langem Leerstand 2022 abgerissen.

Die Brenz mündet bei Lauingen in die Donau. Unmittelbar nördlich Königsbronn, nahe dem Ursprung des Flusses «Schwarzer Kocher», der in die entgegengesetzte Richtung fließt und sich bald mit dem «Weißen Kocher» vereinigt, verläuft die Europäische Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, zwischen Nordsee und Schwarzem Meer. In der Karstlandschaft der Schwäbischen Alb, die durch aufragende Kalksteinfelsen, Quellen und Höhlen geprägt ist, entstand unweit des Ursprungs der Brenz 1303 bei der Siedlung «Springen» das Zisterzienserkloster Fontes Regio (Königsbronn), das Anfang des 19. Jahrhunderts auch dem Ort den Namen gab. Die Zisterzienser begründeten dort die württember-

gische Eisenproduktion. Die «Schwäbischen Hüttenwerke» sind mit ihrer mehr als 650 Jahre währenden Tradition der älteste Industriebetrieb Deutschlands. Die Zisterzienser hatten im 14. Jahrhundert in Königsbronn mit der Verhüttung von Bohnerz, das in der Umgebung reichlich vorkommt und im Tagebau zu gewinnen war, den Grundstein gelegt. 1651 wurde der erste Hochofen angeblasen. Energiequelle war das Holz der Schwäbischen Alb. Der Eisengewinnung folgten Produktionszweige der Eisenverarbeitung wie Gießereien, Schmieden und Hammerwerke. Bis 1796 besaß das Herzogtum Württemberg das Monopol der Eisenerzeugung und des Eisenhandels auf seinem Territorium.

Johann Georg Blezinger (1717–1795), Gastwirt und Bierbrauer in Königsbronn, war als geschickter Kaufmann und genialer Erfinder ein Pionier der Industrialisierung in spätbarocker Zeit. Als einer der frühesten Montanunternehmer pachtete er die herzoglichen Eisenwerke im Brenztal und im Schwarzwald, kaufte weitere aus fürstlichem Besitz dazu und betrieb Schmiede- und Hammerwerke. Herzog Karl Eugen von Württemberg (1737–1793), jener Despot, vor dem der junge Friedrich Schiller 1782 aus der Militärakademie, der Hohen Karlsschule in Stuttgart, floh, kam gern nach Königsbronn zur Jagd. Er wohnte dann im Fürstenzimmer im «Palais Blezinger», dem einstigen Wirtshaus «Zum Löwen», das der zu Wohlstand gekommene Industriemagnat zum Wohnhaus mit einer prunkvollen Rokoko-Fassade hatte umbauen lassen. Seit 1885 ist es das Rathaus der Gemeinde.

Die Jagdleidenschaft der Herzöge bedeutete für die Untertanen nicht nur Fronarbeit als Treiber mit der Pflicht, Hunde vorzuhalten, sondern der zu hohe Wildbestand schadete auch der Landwirtschaft, und das Jagdprivileg der Obrigkeit machte Wilderei zum schweren Verbrechen. Aus Not und aus Ohnmacht ob ihrer Rechtlosigkeit begeherten Arme auf, frevelten im Wald, um ihre Ernährung aufzubessern. Es ging dabei auf beiden Seiten, der jagdlustigen Herrschaft wie der unbotmäßigen Untertanen, nicht zimperlich zu. Etliche Forstbeamte wurden von Wilderern ermordet, das trug den Königsbronnern den Spitznamen «Wildschützen» ein. Sie sangen auch ein Heimatlied, in dem sie der «verfluchten Schnauzbartjungen» spotteten, denen Schweizerkäse zum Genuss empfohlen ward, während die Armen sich am Wildbret gütlich taten. Folgerichtig gibt es seit 1982 ein Wildereremuseum in Königsbronn, das erste

überhaupt, das dieser Form von Auflehnung gegen Obrigkeit und Besitzanspruch gewidmet ist.

Herzogliche Willkür und Jagdleidenschaft prägten das rebellische Selbstbewusstsein der Bewohner des Industriedorfes Königsbronn. Sie waren mehrheitlich als Arbeiter in den Eisenwerken tätig oder als Handwerker mittelbar oder direkt abhängig davon. Tagelöhner leisteten Fuhr- und Spanndienste, transportierten Holz, Holzkohle, Erz, Schlacke, Asche und natürlich auch die Fertigprodukte. Die Bauern lebten nicht nur von bescheidener Landwirtschaft, sondern sie waren als Arbeiterbauern mit den Eisenwerken existentiell verbunden.

Gegen Entscheidungen höheren Ortes setzten sich die selbstbewussten Schwaben zur Wehr, wenn sie sich im Recht fühlten. Das Zisterzienserkloster war in der Reformation evangelisch geworden. Aufgrund des Restitutionsediktes von 1629 setzten kaiserliche Kommissare 1630 wieder einen katholischen Abt ein, zum Unwillen der Bevölkerung. Abt Theodor wollte wegen der gröblich ausgetragenen Streitigkeiten das Kloster heimlich verlassen, wurde von der Bevölkerung aber daran gehindert. Die Königsbronner sangen Spottlieder auf den Papst, beschmierten den kaiserlichen Schutzbrief, der am Kloster angeschlagen war, mit Kot und schossen auf den unerwünschten, weil katholischen Gottesmann. Deswegen gelang die Rettung 1632 in Gestalt schwedischer Reiter, die ihn gefangen nahmen und abführten.<sup>1</sup>

Nicht nur in religiösen Dingen verstanden die protestantischen Königsbronner keinen Spaß. 1818 beschloss das Finanzministerium des 1806 zum Königreich erhobenen Landes Württemberg das Hammerwerk in Itzelberg, einem Nachbar- und heutigen Teilort Königsbronns, zu schließen. Die Arbeiter wollten das nicht hinnehmen. In einem Fußmarsch von 18 Stunden Dauer begaben sich drei Delegierte mit einem Mandat der Kollegen versehen nach Stuttgart, wo sie Gelegenheit fanden, dem König den Protest der Belegschaft vorzutragen. Der ließ sich aber nicht umstimmen. Die drei Hammerschmiede wurden außerdem mit Haftstrafen wegen ihrer Eigenmächtigkeit belegt. Eine späte Parallele, die jedoch von größerem Erfolg gekrönt war, spielte im Jahr 2019, als Arbeiter der Schwäbischen Hüttenwerke den Erhalt ihrer Arbeitsplätze gegen Managementfehler der Geschäftsführung der Nachfolgebetreiber erkämpften, wozu sie die Mitarbeitergesellschaft «Glückauf

1365» gründeten, die ein Drittel der Anteile der Restrukturierungsgesellschaft hält. Damit wurde die Existenz des historischen Unternehmens gerettet, das mit seinen Hartgusswalzen immer noch Weltmarktführer ist. Der «Hüttenwerksstolz» der Arbeiter hatte zusammen mit der lokalen und regionalen Mentalität, sich nicht ohne weiteres in scheinbar Unabänderliches zu fügen, gesiegt.

Über die Menschen auf der Ostalb hat sich der Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart ziemlich drastisch geäußert. Schubart, im nahen Aalen aufgewachsen und nach wilden Studentenjahren kurze Zeit in Königsbronn als Hauslehrer in der Familie Blezinger tätig, wurde berühmt, weil er gegen Fürstenmacht geschrieben und sich als Freigeist bei Hofe unbeliebt gemacht hatte. Herzog Karl Eugen ließ ihn, der zuerst in Augsburg, dann in Ulm, der Reichsstadt an der Donau, die Zeitschrift «Deutsche Chronik» herausgab, 1777 auf württembergisches Gebiet entführen und hielt ihn zehn Jahre auf der Festung Hohenasperg im Kerker gefangen. Schubarts Werk als Dichter und Musiker blieb im Schatten seines Ruhms als Opfer absolutistischen Machtmissbrauchs.

Schubart beschrieb seine Landsleute als «Bürger von altdeutscher Sitte, bieder, geschäftig, wild und stark wie ihre Eichen, Verächter des Auslands, trotzig Vertheidiger ihres Kittels, ihrer Misthäufen und ihrer donnernden Mundart». Das wurde 1791 gedruckt und galt, trotz aller Abschleifung durch die Zeitläufe, in vielem noch lange, zumal zur Zeit des jungen Georg Elser, wenn man Begriffe wie Werte, Rechtsempfinden und Selbstgewissheit, Bürgersinn und Beharrlichkeit unter den vom Dichter beschriebenen Eigenschaften versteht. Im Falle Elser traf die Charakterisierung der Bewohner der rauhen Alb nicht zuletzt für die Sprache zu, in der er sich ausdrückte. Den schwäbischen Dialekt der Region hatte Schubart so beschrieben: «Was in Aalen gewöhnlicher Ton ist, – scheint in andern Städten Trazischer Aufschrei und am Hofe Raserei zu seyn.»<sup>2</sup> Die gewöhnlichen Eigenschaften, die das Milieu im Industriedorf Königsbronn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmten – Eigensinn und Sparsamkeit, direkte Rede, Hartnäckigkeit und Recht-haben-Wollen –, waren steigerbar. Aus dem Gerechtigkeitssinn konnte Trotz werden, gelebt als Empörung und Rebellion. Der Zorn der Schwaben über das Projekt eines neuen Bahnhofs in Stuttgart brachte so ein Wutbürgertum hervor, das zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Welt in Erstaunen setzte.